



Wandern im Spessart.

Lyrische Skizzen. Meinem Freunde Toni Hafmüller zugeeignet.

Am Ende des Dorfes

Sonnenschein liegt auf der Halde,
wo die jungen Entlein watsheln.
Von den grünen Hängen kommen
just die ersten Schmetterlinge:
Rüssterfalter, Pfauenauge.
Eine Lerche hebt sich singend
in den lachend blauen Himmel.

Traumverloren lauscht ein Mägdlein
auf des alten Röhrenbrunnens
heimlich Raunen und Gemurmel;
von dem nächsten Kirschenbaum
pfeift dazu ein schwarzer Starmatz
aus der weißen Blütenwolke
eine helle Melodei.

Und ich schwing' den Hut: Juheisa,
jezo soll's ein Wandern werden,
unbekümmert, freudig, fröhlich.

Beinah hätt' der Hirschenwirt
mich durch Regenprofezeichung
(Als sich eine kleine Wolke,
einsam, vor die Sonne schob)
festgehalten und sein herber
Frankenstein das Sizzenbleiben
mir erleichtert, — doch zu mächtig
locken Berge, winken Wälder.

Doppelt froh schwing' ich den Hut:
Hei, ein fröhlich-freies Wandern
ist das Beste wohl, das Schönste
und das Klügste obendrein.

Abend

Purpurin schien der Sonnenstrahl
durch die weißen Blüten,
daß am nahen Försterhaus
alle Scheiben glühten.
Singen trug fernher der Wind
auf der Wiesen Wogen;
ein paar Schwäbchen, glänzend blau,
heim, zum Neste, zogen.

Ginster

Dunkelgrüne Ginsterbüschle
trägen tausend gelbe Blüten,
gleichen frohen Frühlingsflammen,
die aus Felsengründen brechen.

Gut versteckt bin ich in ihnen
und der Sonnenstrahlen Glüten
tropfen durch die schwanken Ruten
zitternd in die goldnen Blumen.

Fern im Walde Taubengurren —
Heilend brennen aus dem Herzen
mir des Frühlings Freudenfeuer
Winterweh und Bitterkeiten.

OTTO RÄCKERT

Zur Nacht

Der Ostwind regt die Schwingen,
vertreibt das Wolkenmeer,
das schwarz verhang den Himmel –
der Mond kommt hell daher.

Und manches kleine Sternlein
wacht auf und leuchtet klar,
daß nun um Berg und Tale
weiß schimmernd Glänzen war.

Spessartdorf

Langsam steige ich auf engen
Pfaden zu dem Dorf hinunter,
das sich traulich eingenistet
zwischen hohen Spessartbergen.

Wenig Hütten zählt es nur;
tief und rissig sind die Wege
vom Wildwasser ausgewaschen;
auch die Unterkunft ist ärmlich.

Doch wenn drunter ich bei Jägern
am gewohnten Tische sitze,
während in dem Kachelofen
träumerisch die Flamme knistert,
überkommt mich in der Seele
ein Behagen und ich glaube
dann, daß dieses weltenferne
Dorf die beste Heimat sei.

Hochsommernacht

Wie ist die Nacht so seltsam warm!
Fern in dem Dorfe glüht der Schein
der Fenster und ein Lachen klingt
zum schwarzen Kiefernwald hinein,
tief in der Nacht, tief in der Nacht.

Auf meinem engen Steig allein
der Tritt der Nagelschuh klirrt;
zu Duft und Blumenfeldern hin,
zickzack vorbei, ein Schwärmer schwirrt.
Tief in der Nacht, der Sommernacht.

Wie ist die Nacht verlockend weich!
Da kommt ein Sang durch das Revier –
der Heidelerche lussend Lied –
Und ich, ich bin, bin nicht bei dir,
tief in der Nacht, tief in der Nacht –

Ob Berg und Feld im Sternenlicht
mein Flehn und Sehnen zu dir zieht,
wie jubelnd weit durch das Revier
der Heidelerche silbern Lied,
tief in der Nacht, der Sommernacht.

Köhlerhütte

Einsam steht die längst verlassne
Köhlerhütte zwischen dunkeln
Fichten, deren braune Rinden
in der Mittagssonne funkeln.

Ruhevoll und lieb umspinnt mich
dort ein reiner, tiefer Friede,
wenn von fernher froh ertönen
Strophen aus dem Drosselliede,
wenn im lauen, leisen Winde
Fichten mit den Wipfeln winken
und bei müdem Meisenzirpen
alles will in Schlaf versinken.

Sommerende

Wo nur immer Heidekraut,
wird es bald sich röten:
Wegelängs, am Waldesbaum,
auf den Wiesen und Höden.

Langsam stirbt der Sommer hin
mit den Schmetterlingen.
In der blauen Fern verhallt
leise sonniges Klingen.

Herbstheimweh

In meiner Heimat stillen Bergen
gab ich so vielen dunklen Särgen
Geleite auf der letzten Fahrt.

Die Berge will ich wiedersehn
und wieder an den Gräbern stehn,
wenn kleine Licher brennen.

Ich geh', zu suchen eine Tür,
wohl fremdes Volk tritt da herfür,
obgleich die Tür' die alte.

Dort will ich später Wandersmann
für Herz und müde Füße dann
mir eine Ruhstatt helschen.

Zum Schluss

Leise fällt der Regen nieder,
graue Nebel hüllen sacht
Weg und Steg in lose Schleier –
:| aus den Wäldern kommt die Nacht – |:

Langsam zieh' ich meine Strafe,
einsam hin, durch Nacht und Tag;
mit mir geht der Wind im Grase
:| und ein Lichlein winkt mir nach. |:

Hugo Vogt

